

ursprünglichen Text vor. Er begann so: «Wir kämpfen gegen den Militarismus und Imperialismus . . .»

«Ich muß Ihnen zu meinem Bedauern sagen, daß ein solches Telegramm nicht durchgelassen wird. Sie rufen die Untertanen des russischen Reiches auf, gegen den Imperialismus zu kämpfen . . .»

«Ja, aber doch nicht gegen den russischen —> unterbrach er mich rasch — sondern den deutschen, den kriegerischen Imperialismus, der alle bedroht . . .»

«Warum also nicht: gegen das preußische Junkertum?»

«Ach, ausgezeichnet! natürlich gegen das Junkertum!»

So wurde das Telegramm abgefaßt . . .»

Und das vertritt heute den Weltfrieden in Genf.

Der Kampf gegen die falschen Freunde, die schlimmsten Feinde in einem Kriege, der, wie sich heute deutlich zeigt, gegen die Arbeiter geführt worden ist — dieser Kampf tobt durch das ganze Buch. Und doch ist der Zorn dieser beiden so ganz anders als die Wut auf der andern Seite.

Ich kenne viele deutsche Sozialdemokraten, die gradezu Krämpfe bekommen, wenn von den Leuten, die links von ihnen stehen, die Rede ist. Diese blauroten Köpfe, diese kippenden Falsetstimmen, dieses Gefuchtel mutet sonderbar an. Woher der Eifer —? Die Wut dieser Arrivierten, dieser kleinen Beamten, die in ihrer «Organisation» nicht gestört werden wollen, dieser Knaben, die in dem Augenblick, wo sie in der Regierung sitzen, alles vergessen, was sie vorher gepredigt haben, um in die Regierung zu kommen — diese Wut ist mit dem Seelenzustand eines angebandenen Haushundes zu vergleichen, dem sich das Fell sträubt, wenn nachts, in der Ferne, die Stimme des Wolfs ertönt. Es ist nicht der Wolf, der heult. Es ist der Bruder, der ruft, der fast verbessene Bruder, den der Hund verraten hat, als er des Fressens halber zum Menschen ging, um die Herden zu bewachen . . . Der Hund reißt an der Kette und kläfft. In seinem wütenden Gebell ist Haß, Furcht und ganz, ganz zu unterst Keue, Scham, Gewissensbisse und die längst mit Gewalt unterdrückte Sehnsucht nach der Freiheit, die der andre, der hungrige Vagabund, genießen darf. Zurück Sehnsucht! Weg Freiheit! Ich bewache die Hütte meines Herrn! Zweifle ja nicht an meiner Treue . . . Kein Haß ist so groß wie der des Haushundes gegen den Wolf.

Diese beiden haben gehandelt und haben gesiegt. Und sie wußten nicht, daß sie siegen würden — wieviel Lenins, wieviel Simowjews sind vor 1914 als Emigranten verhungert, ungekannt untergegangen, in Sibirien erfroren! —, aber sie wußten, daß die Idee eines Tages siegen würde. Sie sind glücklich zu preisen: sie haben es erlebt.

Und weil diese Kommunisten es erlebt haben, weil sie die Ausbrei-

tung ihrer Idee haben wollen — gegen die Sozialchauvinisten, die noch heute, dieselben Männer, die Partei weiter täuschen dürfen, über die Köpfe träumerischer Demokraten hinweg, die in dem Augenblick zurückschrecken, wo es ernst wird, und denen nachzugeben in manchen Gehirnen «taktisch» heißt —: weil sie gesiegt haben und weiter siegen wollen, sollten sie einen, einen einzigen Fehler vermeiden.

Sie sollten uns besser kennen, wenn sie bei uns arbeiten und arbeiten lassen. Aber darüber ein andres Mal.

FANTASIA

« . . . sattsam bekannte Ignaz Wrobel.
Ja, glaubt denn dieser degenerierte
Wüstensohn . . .»

Nationale Zeitungsnotiz

Der Löwe hinter meinem Hause schlug kurz an.

Vom Felsenstein der stieben Lüste, das sich grade an der Wegbiegung erhob, schritt ein Mann, in einen ehemals fast weißen Burnus gehüllt, majestätisch auf mich zu. Es war Reimann-Effendi, der Führer der sächtischen Mohammedaner. «Batschari-Aleikum!» sagte ich, würdevoll die Hand auf meine orientalische Brust legend. «Wie gähds dr denn?» sagte der Effendi und holte aus seiner Toga ein Gaffeegännchen, das er schlürfend leerte. «Der Name des Propheten sei gelobt!» sagte ich. «Nimm Platz und rauche diese Nargileh — wenn du ziehst, kommt Rauch; wenn du bläst, spielt sie: Deutschland, Deutschland glühte, um eine Zeile zu füllen.

Der Effendi blinzelte durch die offene Tür meines Harems; leise hörte ich ihn vor sich hinhummeln: «Eene gleene Digge hädch gern . . .», aber schon tauchte der riesige Schatten meines Leibbeunuchen Lissauer auf — solange er da war, konnte ich unbesorgt sein: denn was der unter den Händen hatte, das wurde nichts. Um meinen Gast abzu-lenken, begann ich, höflich mit ihm zu plaudern.

«Habt Ihr schon einmal eine Fantasia gesehen?» fragte ich ihn. Reimann-Effendi sah mich mit listigen Auglein an, schwenkte den Kaffee und sprach die Verse:

«Dein dämliches Gefrage ehrt den gemeinen Mann — der
Majestät des Todes kann niemand entgehen —
Wenn Sie meinen, daß Fantasia gut ist — mir soll sie nicht
zu dick sein.»

Darauf sagte ich die Verse:

«O Adamskind, laß nicht die Hoffnung höhnen — Fantasia
ist kein Mädchen, sondern eine Art Reitervergnügen —

Wenn ich aber Anschluß mit Damaskus bekomme — dann kriegst du die Fantasia.»

Und ich forderte «Damaskus Neunundneunzigundneunzig» und bekam es dreimal fast, und schließlich sah Allah-el-Telefon wohlgesinnt auf mich herab, und ich bereitete alles vor, wie es vorgeschrieben steht in den heiligen Büchern, und wir saßen still auf unsern Matten und kratzten uns und warteten. Nur einmal unterbrach Reimann-Effendi die Stille und sprach: «Wenn die Araber 'n Geenj häddn, wär alles viel besser!» — und dann war es wieder still.

Mit einem Satz sprangen wir auf.

«Ululululululu —» heulte es durch die siedend-heiße Luft, und da brauste es heran. Wir stiegen uns aufs Dach und sahen hinunter auf Damaskus mit seinen Minarets und seinem Moschegekuppel, und dies war es, was wir sahen:

Vornweg sprengte die Reiterkavalkade der Samisischen Fischer: an der Spitze der alte Scheich Hauptmann, dem der Koran den Wein verboten hatte; hinter ihm ein Sklav' aus dem Stamme der Schmoggs; dann Thomas-al-Raschid auf einem Zauberpferd, das hatte vier Beine und kam nicht vom Fleck; dann Johab-il-Wassermann, der gern inkognito ausging; dann Trebitsch, der es lieber kognito tat; danach Shaw-Effendi, der Töpfer, der mit leeren Tongefäßen gute Geschäfte machte, und Rudolf Herzog, der Schuster . . .

«Ulululululu —» heulte die Kavalkade, und Tausende von arabischen Wüstensöhnen folgten, in Staub gehüllt, nach.

Da ritt, in prächtiger Haltung, der Reichsbund der deutschen Vorkrieger, es waren einundvierzig Mann: Ali Baba und die vierzig andern; nach ihnen Alfred Sindbad der Seefahrer, der sieben Reisen gemacht hatte; Hedwig Scheherezade-Mahler, die sich dem Kalifen in der tausendundeinsten Nacht zum Fraße angeboten, aber er hatte gesagt: «Erzähle gottbehüte weiter!»; der junge Prinz Sternheim-al-Snob, der sich im Glanze einer Perlenkette sonnte, es war aber nur eine Perle daran; der Prinz von Theben; der Leibarzt des Kalifen, Unruh-Pascha, der Erfinder des immanenten Durchfalls; Omar-Klabund, ein vornehmer Perser, der hinter einem Steinklopfer herjagte, weil der ihm einen Film weggenommen hatte; der junge Seeler-Hassan, der schoß, kaum, wurde er unser gewahr, auf unsre Wasserpfeife, er mochte Pfeifen nicht; Abdullah Zuckermayer, der Besitzer eines berühmten Weinbergs, um den allabendlich, in der Dämmerung, die Säue grunzten; Fatme Geßlerine, eine bekannte Märchenerzählerin; der alte Kümmeltürke Bahr der Mohammedaner geworden war, von der letzten Bekehrung her hatte er noch ein Kreuz um den Bauch baumeln. Auch zwei vermunnte Gestalten bemerkte ich im Zug, die waren in weiße Tücher gehüllt, weil der Herausgeber der *«Weltbüchse»* mir verboten hatte, sie anzugreifen, die alten Teppen — und so zogen sie ungenannt dahin.

Und ich reichte dem Reimann-Effendi mein Riechbüschchen mit Sago, und er hielt es an die edel gefornnte Nase und sagte die Verse:

«Wer ist der schöne Reiter dort, der keines unbeschnittenen Christenhundes Wut wich?

Gännsde dähna? Das ist wohl Aemil Ludwigi!»

und ich antwortete mit den Versen:

«Wer ist der edle Moslem dort — mit jenem rosa Pickele?

Gännsde dähna? Das ist wohl René Schickelle!»

und so sprachen wir noch viele schöne Verse.

Und es ritt ein Fremdling im Gedränge mit, den niemand kannte — in einem sonderbaren Kostüm. Wie sich später herausstellte, hatten wir den Ritter von Hofmannsthal gesehen, einen Christen, den die Türken bei der Belagerung von Wien im Jahre 1529 dort zurückgelassen hatten, als einzigen seines Stammes; der hatte sich zur Abwechslung als Orientale verkleidet, und daher erkannte ihn im Morgenlande kein Mensch. Auch trieb sich ein Gaukler in der Schar umher, mit einem Tigerfell, darunter eine Panterhaut, darunter die Federn eines Wrobels — und unter alledem ein magerer, blau rasierter Kerl mit einem Gesicht, wie wenn er Essig gesoffen hätte.

Und es folgten, auf Pferde gebunden, die Kriegsgefangenen der Kavalkade: die verfluchten Söhne des Sozi-al-Demokrat. Auf daß sie weicher säßen, hatte man ihnen einige Kompromisse untergelegt, und doch waren sie braun und blau am ganzen Leibe, Allah weiß, von wem sie ihre Prügel bezogen hatten; und es war einer dabei, Hörising aus Bagdad, das war ein Barbier und ein firtrefflicher Schaumschläger vor dem Herrn. Und nach ihm tänzelte noch ein junger, aber falscher Prinz, in Wahrheit ein Edschmid von Beruf, hier aber hieß er der Aufgewachsenen-Bey, und das war der allerletzte.

Und als sie alle versammelt waren, siehe, da wurden wir Zeugen eines unvergeßlichen Schauspiels. Aufbäumten sich die Pferde der Fantasia, der Staub wirbelte, einer der Reiter erhob die Flinte und gab einen Schuß ab. Bestürzt und erschreckt hielt die Kavalkade der Tausende — sie dienten jetzt fünfundvierzig Jahre der Fahne des Kalifen —: aber einen Vorschuß hatten sie noch nie erlebt.

Und als sie alle, alle so auf ihren Pferden regungslos in der untergehenden Sonne hielten, horcht, da sang der Muezzin vom Turm der nahen Moschee sein Abendgebet. Und also sprach der Muezzin:

«Allah-il-Allah — es gibt nur einen Gott, und Mohammed, der Heilige von Mokka und der ganzen Medine, ist sein Prophet!

Höret, Gläubige!

Lobet den Brecht, denn der Bronnen ist nicht weit — und ein Thomas in der Hand ist besser als ein Klaus auf dem Dach . . .

Wenn dich Kerr lobt, ist es Fatum; wenn dich aber Ihering tadelt,

ist es Kismet, und so spielen sie das Spiel: Haust du meinen Moslem, hau ich deinen Moslem . . .!

Gedenket in Liebe Paul Valéry's, der da Mode ist unter den Völkern; wer ihn aber lesen kann, dem will ich was prousten . . .

Herrgott, wie groß ist deine literarische Welt, wie erhaben deine *Weltbüchse* und wie mannigfaltig dein Tierreich . . .

Und wer da eingeht in die Gesamtausgabe, dem ist das Paradies sicher, mitsamt den Houris, die da rufen: Na, Kleener —?

Es ging ein Fischer aus, einen Wolff zu suchen, aber es war eitel Reiß in seinem Netz, und als er sich den Schaden besah, da war die himmlische Schmiede leer . . .

Zeucht hin in Frieden, vermehret euch wie die Sandflöhe am Meer, denn wir haben noch nicht genug . . .
Allah-ül-Allah —!

Da erhob sich ein brausender Ruf aus tausend und aber tausend brauner Kehlen. «Wem sagen Sie das —!» riefen die degenerierten Wüstensöhne.

Der östliche Abend verdämmerte langsam im Westen, mein Gast Reimann-Effendi war längst gegangen, und ich sann noch lange unter den rauschenden Palmen über die Wunder des Morgenlandes.

DU HAST EIN BETT

Auf dem Nebengeleis, in Bayonne, rangieren zwei Männer einen Güterwagen, pfeifen und schwenken eine Fahne, springen dem Rollenden auf den Leib und hüpfen wieder ab . . . Übrigens habe ich noch keine Wohnung in diesem überfüllten Laden, und alle Leute drängen schon mit ihren Koffern auf dem D-Zug-Gang und wollen heraus. Was wird das werden —?

Man mag nicht gern in einen Ort fahren, von dem man weiß, daß es schwer ist, unterzukommen. Hier ists besonders schauerlich: denn gleich von nebenan, aus Biarritz, kommen die Minderbemitreten, die da nur am Tage mondän sind, und wohnen in Bayonne. Kein Bett frei. Schließlich lande ich wieder beim Hotel Terminus, das im Balnhof liegt, und der Mann an der Theke empfiehlt mir ein Häuschen, ein Stübchen, ein Bett . . .

Bis dahin sah ich die Stadt an, in unbehaglich frierender Haut gehüllt. Die Adour und die Arkaden und die Basken — alles sehr schön und gut, aber welche Wanze wird mich heute nacht beißen? Das war gar nicht romantisch, aber so war das.

Nein, so ist das immer.

Landschaftsschönheiten und tröstende Auskünfte und freundliches

Schultergeklopfe und herzinnige Kopfnicker — du hast ein Bett, ich habe noch keines. Neid noch auf den letzten Kohlenträger — er ist hier eingeschaukelt.

Schließlich werde ich eins finden. Aber wenn ich es nicht bezahlen könnte, wenn ich Hunger hätte? Was nützen mir da liebe Auskünfte, vollbärtige Ratschläge, tröstende Bibelsprüche, gesalbte Leitartikel? Sie machen mich nicht satt, und ich höre nur immer heraus: Du hast ein Bett, du hast ein Bett, ich habe keins.

Woher denn vielleicht diese merkwürdige Gleichgültigkeit der arbeitslosen Klassen den feinem Postulaten der Kunst gegenüber herührt; sie haben so gar kein Verständnis für die Adjektiva bei Pronst! Und wie undankbar sind sie! Sage ihnen, daß Deutschland wieder empor müsse — sie verstehen dich nicht. Sage: wir alle wollen untergehen, wenn der Staat nur gerettet wird — sie bleiben stumm. Setze ihnen die ökonomischen Grundlagen der Krise auseinander: sie blicken verloren in die Weite und hören auf das Knurren eines Magens, der ihr eigner zu sein scheint. Kurz: undankbare Geschöpfe.

Aber immer, wenn ich Präsidentenreden, Wohltätigkeitsprüche, patriotische Rote-Kreuz-Damen, abwiegelnde Sozialdemokraten, Zahlabendbonzen und Reichstagsabgeordnete höre, tönt eine angeschlagene Saite in mir fort, ein lang hinhallender Ton wie von einer Stimmgabel: Du hast ein Bett, du hast ein Bett. Wir frieren.

IN DER ERSTEN REIHE

Unmittelbar vor mir bummert der Mann auf seinem Flügel — ich höre nur Rhythmus, und das ganze große Orchester macht die Begleitmusik dazu. Kaum habe ich Zeit, mich herumzudrehen und zu gucken, was sie aus dem Tanzlokal Moulin Rouge gemacht haben: ein großes Theater — dann muß ich nach vorn sehen, was es da alles gibt.

Die Mistinguetts ist noch nicht da, vorläufig hopsen noch die halb- und dreiviertelnaekten Mädchen umher; manche, die feineren, tragen ein enggewickeltes Leibchen von zweifelhafter Weiße, dunkelweiß, sozusagen. Eine ist rührend dünn, sieht aus wie ein gerupfter Sperling. Eine wackelt mit den Brustspitzen, hat aber durchaus schwarze Zähne. Man sieht von hier vorn ein bißchen zu genau; man sieht: die Fratze der Revue.

Ah, wie ich das kenne:

Die Hausvertraulichkeit; die winzigen Späße während der Arbeit; das gelangweilte Interesse an allen Vorgängen auf der Bühne — einmal ist große Heiterkeit im Orchester: der Kapellenmeister lächelt, die Bratschen feixen, das Saxophon grinst, und mein Pauker am Flügel reißt den Mund auf. Die nackte junge Dame, die an der linken